



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Fremde Gäste - Trautes Heim

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.22

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7338)

Bischof Reinhold Stecher Innsbruck

F r e m d e G ä s t e - T r a u t e s H e i m
(Eine Besinnung zum Thema "Fremdenverkehr und Familie")

Das Thema, über das zu schreiben ich hier gebeten wurde, berührt den Alltag vieler Menschen unserer Heimat. Aber ganz einfach ist es nicht. Es ist nun einmal nicht dasselbe, ob sich der Tourismus in Hotels und Großpensionen abspielt, also in den professionellen Beherbergungsbetrieben, oder ob er in den Intimbereich des familiären Lebens hineinreicht, wie es nun einmal bei vielen Privatzimmervermietern der Fall ist.

Wenn man der Sache gerecht werden will, dann muß man zunächst doch zugeben, daß diese Art von Tourismus vielen Familien im Land auch viel gebracht hat. Wie hätten denn all die Häuser und Eigenheime gebaut und finanziert werden können, wenn nicht mit Hilfe der Gästemiete die Abzahlung der Schulden einigermaßen erträglich geworden wäre? Auch so liegen die Lasten oft viele Jahre drückend auf dem Familienbudget. Man muß den Nurkritikern der touristischen Entwicklung Tirols, die in allem nur die Nachteile sehen, doch auch einmal sagen, wie beklemmend für bestimmte Bevölkerungsgruppen gerade die familiäre Situation in der sogenannten guten, alten Zeit gewesen ist. Was blieb denn den weichenden Kindern als Schicksal, wenn nicht gerade eine günstige Heirat winkte? Sie bildeten die große Schicht der Knechte und Mägde, die praktisch fast nie an so etwas wie ein Familienleben denken konnten. Die ledigen Kinder aus diesen Kreisen hatten meist eine traurige Kindheit, und ihre Mütter wurden oft ausgenutzt, weil es sowieso schwer war mit einem Kind unterzukommen. Der Zufall hat es gewollt, daß ich einmal als junger Mensch knapp vor dem Krieg durch vier Monate hindurch dritter Knecht in einem großen landwirtschaftlichen Betrieb war, und damals ist mir zum erstenmal aufgegangen, wie rechtlos und in familiärer Hinsicht aussichtslos die Lage der Dienstboten war. - Das ist anders geworden, nicht zuletzt dank der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Es konnten eben viele auf dem heimatlichen Grund bauen, Arbeit finden, heiraten und Kinder haben. Und vorher konnten das Zehntausende im Lande nicht. Das muß auch einmal gesagt sein, weil heute manche harte Kritiker von den Schatten der Vergangenheit nichts wissen, den gegenwärtigen Wohlstand für die selbstverständlichste Sache der Welt halten, und alle Verantwortlichen der letzten Jahrzehnte nur als "Zerschließer" und Betonierer abtun. Daß das Erschließen in unserem Lande nunmehr weitum an die Grenzen kommt, und daß die "Nochmehr-Nochmehr-Ideologen" die unermüdlichen Schikarussellplaner und Golfplatzstrategen

die Zeichen der Zeit offenkundig nicht begreifen und bei ihren hochfliegenden Visionen den Blick für die Grundlage verlieren, nämlich eine intakte Natur und Landschaft, - das steht auf einem anderen Blatt. Aber man kann wegen der Auswüchse doch nicht das Gute vergessen, das der Tourismus vielen Familien gebracht hat.

Und wenn wir schon beim Positiven sind, das aus der Berührung Fremdenverkehr - Familie erwachsen kann, dann muß ich auch von der anderen Seite her kommen, und auf die geheimen Sehnsüchte mancher Gäste erinnern. Es suchen nicht alle nur aus finanziellen Gründen das preiswertere Privatquartier. Sie suchen noch etwas anderes. Sie wollen menschlichen Kontakt, eine Nische des Wohlbefindens, wie man sie halt in einer Hotelzimmerflucht nicht findet. Sie erwarten sich ein kleines Stück Heimat, vielleicht ein Stück verlorener Heimat. Sie kommen ja oft aus der Anonymität von Satellitenstädten, in denen das Haus Nr. 3 gleich ausschaut wie Nr. 75. Sie kommen aus Ballungsräumen, in denen man vom Tod des Nachbarn höchstens aus der Zeitung erfährt, - wenn man zufällig seinen Namen kennt. Sie kommen aus der Welt der überfüllten Vorstadtzüge, der Büropaläste und der Mammutunternehmen. Und so kommen sie in die dörfliche Urlaubswelt, die zwar auch nicht idyllisch und heil ist, wo man aber doch einander kennt, und wo man noch überschaubar bei Musikkapelle, Schützenkompanie, Feuerwehr, Gemeindepolitik, Kirchenchor, Pfarrgemeinde, Festbrauch, Fremdenverkehrsverband, Rodelrennen, Hochzeit, Taufe, Begräbnis und ein bißchen Dorftratsch zusammenspielt. Es gibt viele Gäste, vor allem die treuen, die das Privatquartier mit dem geheimen Wunsch nach einer menschlicheren Welt ansteuern. Und diese Gäste suchen mehr als ein Zimmer mit Frühstück. Sie suchen auch ein wenig Anschluß.

Und so schön das ist, genau hier beginnt auch die Problematik. Kontakte unter engem Dach können auch recht anstrengend werden. Das gilt vor allem sehr oft für die Hausfrau und Mutter.

Wenn auf einem Hof die Bäuerin Mann und Kinder, Gäste, Kühe, Hennen, Gartenbeet und Blumenschmuck versorgen soll, dann wird das halt ein bißchen viel. (Bei der Gelegenheit erlaube ich mir auch einmal zu bemerken, daß besagte geplagte Hausfrauen ihre Arbeit hie und da unterbewerten. Sie sind so wenig gewohnt, ihre eigene Arbeit zu berechnen, daß sie bei der Preisgestaltung auf die eigene Leistung fast vergessen). Aber wo ich die größere Gefahr sehe, das ist das Nicht-mehr-Zeit-Haben für die Kinder. Aus ständiger Überlastung heraus kann man nicht gut erziehen. Und manchmal müßte man an eine vernünftige Einschränkung im Gästebe-

trieb denken, bevor dieser Teil der Lebensaufgabe schief läuft. Ehe man sich versieht, verrauschen die entscheidenden Jahre, und was nach einem großen Mehr ausgeschaut hat, wird auf einmal ein drückendes Weniger für später.

Und damit sind schon die Kinder genannt.

Es ist mir einmal eine Sammlung von Kinderaufsätzen aus Südtirol in die Hand gekommen, und ich muß gestehen, daß mich viele gescheite Bücher über die Probleme unserer Zeit nicht so berührt haben wie diese sprachlich oft unbeholfenen Aussagen von Kindern, die sich um ein Stück Kindheit betrogen sahen. Das Kind braucht einfach eine Nische der Geborgenheit, die nur ihm, den Eltern und den Geschwistern gehört. Die Saison darf auch im Privatquartier nicht tagaus, tagein bis zur Küchenbank und zur Stubenecke und bis zum hintersten Schlafzimmerwinkel durchschlagen und das letzte Restchen Miteinander zerstören. Hier kann man nur den Rat geben, einen Bereich abzugrenzen, der der Familie reserviert bleibt. Kluge Leute bedenken das heute schon beim Bauen. Vielleicht wäre es auch trotz der Mehrkosten besser, für die Gäste einen eigenen Fernsehapparat irgendwo aufzustellen, damit das Wohnzimmer nicht Abend für Abend zum Patschenkinoraum für fremde Leute wird.

Am schmerzlichsten empfinden Kinder diese ganze Problematik um Weihnachten. Der größte Berg von Geschenken kann den geraubten Heiligen Abend der Familie nicht ersetzen. Ich weiß keine andere Lösung, als Gästen freundlich zu erklären, daß man sich gerne mit ihnen ein wenig zusammensetzt, daß aber von einer bestimmten Stunde an die Familie unter sich bleiben möchte. Und wenn schon etwas verlegt wird, dann doch eher ein gemütlicher Abend mit den Gästen, und nicht das Weihnachtsfest der Kinder. Der Preis, den man hier dem Tourismus zahlt, ist zu hoch. Eines Tages steht dann der Vorwurf im Raum. Auch sonst heißt es in diesem Bereich Kind - Fremdenverkehr Fingerspitzengefühl zu bewahren. Ich werde die Reaktion eines siebzehnjährigen Mädchens nie vergessen, das nach einigen Wochen Auswärtsdienst nach Hause gekommen ist, und dann feststellen mußte, daß auch das eigene kleine Zimmerchen noch zusätzlich vermietet war....

Vielleicht wäre noch etwas zu bedenken - ich weiß nur nicht recht, wie ich es ausdrücken soll, damit es nicht zu gescheit und theoretisch klingt. Aber ich hoffe, daß ich verstanden werde, wenn ich sage, wir sollten uns nicht ganz den Lebensrhythmus und Lebensstil durcheinanderbringen lassen. Natürlich wird man da sagen - der hat leicht reden. Gästebetrieb heißt nun einmal Rücksicht nehmen, Wünsche erfüllen, Frühstück zu der und Frühstück zu jener Zeit,

Zimmer besorgen, bei den einen früher, bei den Langschläfern später. Da heißt es eben das eigene Leben und die eigene Familie zurückstellen. Das stimmt natürlich, und doch gibt es auch hier Grenzen. Der Gast im Privathaus muß auch ein bißchen etwas in Kauf nehmen und gewisse Rücksichten üben. Und wenn er sich sonst wohlfühlt, wird er auch Verständnis dafür haben, daß er im Hause einer Familie nicht das alles erwarten kann, was ihm ein Viersternhotel an Service bietet. Das gilt von der Rücksicht auf Kinder genauso wie von anderen Familiären Notwendigkeiten und Zeiträumen, die reserviert bleiben müssen, von Festen und Gottesdiensten, die man besuchen möchte. Vielleicht gilt es auch von den schwachsinnigen Illustrierten, die man nicht unbedingt unter dem Herrgottswinkel liegen haben möchte. Man hat einmal gesagt, der Österreicher denke sich so in den anderen hinein und nehme so viel Rücksicht, daß es bis zur Charakterlosigkeit gehn kann. Wir dürfen schon unsere eigene Würde und unsere Art zu leben bewahren. Man könnte auch Toleranz übertreiben. Weil wir Gäste beherbergen, müssen wir nicht die Mentalität von Schuhputzern und Hofnarren annehmen.

Diese Begegnung Fremdenverkehr - Familie bringt also ein paar Spannungen und Gefahren, aber auch eine ganze Menge positiver Möglichkeiten. Neben der wirtschaftlichen Seite kann es auch ein echter Dienst am Menschen sein, die Verwirklichung eines kleinen Stückleins erholsamer Heimat, ein Nehmen und ein Geben - nicht nur im Sinne des Geschäfts, sondern auch im Sinne einer gegenseitigen Bereicherung anderer Art.

Es gibt die Möglichkeit von Begegnungen und Freundschaften mit weiten Horizonten, es gibt Werte, die durch die Gäste ins Haus kommen, und auch unsichtbare Werte und gute Erinnerungen, die sie mitnehmen.

Und darum wäre es sinnvoll, wenn in jedem Tiroler Haus, das Gäste beherbergt, auch ein Haussegen hinge, der alle umfängt, die eigenen und die fremden Menschen, die schönen Seiten und die Probleme, das Heute und das Morgen. So ein Haussegen ist ja eine Erinnerung an jenen guten Gott und Herrn, der für sein Verhältnis zu uns Menschen in seiner Heiligen Schrift kein schöneres Bild gefunden hat als das vom Gastgeber, der die Gäste einlädt...